

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 15. Januar 1864.

2.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Bestinden honorirt.

Die Redaction.

U m s a u.

Es ist immer gut, wenn man weiß, was man von Jemand zu erwarten hat. Die beiden Großmächte haben ihre Gedanken nun ziemlich klar ausgesprochen. Sie kennen kein Deutschland und werden nur für preussische und österreichische Interessen handeln. Noch vor wenig Wochen erklärte Herr v. Bismarck, daß die ganze schleswig-holsteinische Frage durch den Bundestag geregelt werden müsse. Damals hoffte er noch, im Verein mit Oesterreich die Mehrheit der mittlern und kleinern Staaten zu haben und den Bundestag nach seiner Weise tanzen zu lassen. Darüber ist er jetzt enttäuscht und so wüthend, daß er dem Bunde zwar das Recht zuspricht, über die Frage zu berathen, die Entscheidung aber sich vorbehält. Festhalten am Londoner Protokolle — das ist jetzt die Politik Preußens; wollen die andern Staaten dennoch die Herzogthümer aus den Klauen der Dänen retten, so müßten die Großmächte mit Gewalt dagegen einschreiten. Darum will Herr v. Bismarck Schleswig besetzen und die Sachsen und Hannoveraner nach Hause schicken. Für einen solchen Zweck erhält er jedoch von den Abgeordneten keinen Pfennig; die Anleihe von 12 Millionen wird rundweg abgelehnt werden. Er will dann das Geld nehmen, wo er es findet.

Die Handlungsweise der Großmächte wird fast allgemein verurtheilt; am stärksten thut das wohl die Leipziger Zeitung. Sie sagt es geradezu, daß die Mittelstaaten in der schleswig-holsteinischen Frage für ihre eigne Existenz kämpfen. Wenn es genügt, daß die 5 europäischen Großmächte nur ein Protokoll machen dürften, um ein Land von der Karte zu streichen oder ein Fürstenhaus zu entthronen, so

könnte es diesen Mächten auch einmal einfallen, Sachsen oder Baiern an Oesterreich, Belgien an Frankreich zu verschenken und Niemand hätte dann darein zu reden? Es gehörten zur Gültigkeit des Londoner Protokolls noch drei Zustimmungen: 1) des Bundestags, 2) der sämmtlichen Augustenburger Prinzen und 3) der holsteinischen Stände. Keine von ihnen ist erfolgt, also ist auch für die deutschen Staaten das Protokoll nichts als ein Stück Papier. —

Auf den Kaiser Napoleon wurde wieder ein Attentat beabsichtigt. Vier Italiener zogen die Aufmerksamkeit der Polizei dadurch auf sich, daß sie sich überall in die Nähe des Kaisers drängten. Sie wurden verhaftet und man fand bei ihnen Schießpulver, 4 Dolche, 4 Revolver, 4 Rohrstöcke mit Schußwaffen, 8 Orsini'sche Bomben und einen Brief, angeblich von Mazzini. 2 haben bereits umfassende Geständnisse abgelegt. Sie betrachten den Kaiser als einziges Hinderniß, daß Rom noch nicht die Hauptstadt Italiens ist; sie zeigen nicht die geringste Reue und sagen, daß Andere an ihre Stelle treten würden. —

Oesterreich scheint zum Frühjahr Schlimmes zu erwarten. Die Revolutionspartei in Italien ist thätiger denn je. König Victor Emanuel rüstet furchtbar und läßt bereits die Festungen verproviantiren. Der höchstcommandirende in Venetien, Feldmarschall Benedek, wurde schleunigst nach Wien gerufen, um für den Ausbruch von Feindseligkeiten das Geeignete mit ihm zu verabreden. Auch Ungarn regt sich wieder; Kossuth hat einen Aufruf erlassen, worin er baldige Erlösung vom österreichischen Joche verheißt. —

Der Brief eines sächs. Offiziers bei den Executionstruppen, welchen das Dr. Journ. brachte, giebt ein treffendes Bild der Lebensweise in Holstein.

... Wir biegen von der Landstraße ab, um auf schlechten Sandwegen, rechts und links unbebaute, beschneite Haide Strecken — nur zum Theil von regulären Knicks aus Stechpalmen zc. umfriedigte Felder — unserm Ziele für heute Abend zuzusteuern. Endlich erreicht der kolossale Wagenzug, den unser Hospital bildet, die ersten Häuser. Eine Gruppe Einwohner starrt uns an: noch nie, auch in den vorhergehenden Kriegen, ist hier Einquartierung gewesen. Kopfschüttelnd kommt uns der Quartiermacher entgegen. Nur bei vier Bauern ist es allenfalls möglich, Offiziere aufzunehmen. Wir sind zwölf. Mit drei Kameraden näherte ich mich dem mir bestimmten Obdach, von unseren vier Dienern und zehn Trainsoldaten gefolgt. Vor uns steht ein großes scheunenartiges Gebäude, fast die ganze, uns gegenüber befindliche Giebelseite ist von einem gewaltigen, offenstehenden Thore eingenommen. Dunkelheit gähnt uns entgegen, dichte Rauchwolken suchen durch das Thor den Weg ins Freie. Wir treten ein. Vor uns eine kolossale Tenne, nur halb vom Zwielicht, das außer der Thür keinen Eingang hat, beleuchtet. Rechts eine lange Reihe gebörter Köpfe, uns verwundert betrachtend, links wird Stroh zu unserm Nachtlager aufgeschüttet. Im Hintergrunde ein großer Herd, der die undurchdringlichen Rauchwolken entsendet. Rauchfänge und heimliche Orte sind hier nicht gekannte Luxusartikel! Thränend und hustend dringen wir vorwärts und bereiten uns vor, lebendig geräuchert zu werden, bekanntlich außer dem Gelochtwerden die einzige Methode, um vor Trichinen sicher zu sein. Da öffnet sich ganz im Hintergrunde eine bisher übersehene Thüre und damit die Aussicht auf ein kleines, sauberes, mit Fenstern versehenes, nicht durchräuchertes, circa 8 Schritt langes und 6 Schritt breites Zimmerchen, aus dem uns die seit Kurzem verheiratheten Eheleute entgegneten. Beide sprechen nur plattdeutsch. Das Zimmer ist ganz comfortabel eingerichtet, Lehnstuhl, Tische, Vorhänge, sogar Tapetenrouleaux. Eine große Kade oder Truhe, mit Jahreszahl und Datum der Hochzeit, enthält die Ausstattung und entleert eine Menge feines Geschirr und Gedeck. Als Wand schmuck: ein Bild, darstellend die Feier des so und sovieltjährigen Bestehens der dänischen Leibgarde, bei der unser Wirth gedient hat. An zwei Stellen der Wand, von Gardinen verhüllt, befinden sich Nischen in die Wand eingemauert, die je zu einem zweischläfrigen Bett dienen. Von der Decke jeder dieser Nischen hängt ein Strick mit Querholz. Dies ergreift man und schwingt sich in die ziemlich hoch vom Boden angebrachten Lagerstätten, wo man in einem Weltmeere von Federn versinkt. — Die Materialverpflegung war ganz gut und landesüblich. Erst Kaffee mit Butterbismen, später als Souper Fleischbrühsuppe, in der ganze Möhren und faustgroße Stücke Sellerie zu schwimmen pflegen, daneben halb gekochter Reis in Formen, von dem in die Suppe geworfen wird, dann Milchreis mit Rosinen, dann gebratener Speck, gebratene Würst mit Kartoffeln. Viele andere Suppen, meist sehr konsistent, sind mit Buttermilch bereitet. Rosinen,

große und kleine, sind in den meisten. Fleisch wird viel gegessen. Bei nur ein- bis zweimal wöchentlich Fleisch, wie auf so vielen Gütern in Sachsen, hielt es hier Niemand aus. — Während wir uns sättigen, speisen auch unsere Soldaten, die sich draußen auf der großen Tenne, trotz des Rauches, ganz wohl befinden. In Ermangelung von Sitzen und Tischen liegen sie um die großen Schüsseln und lassen sich's wohl schmecken. Dann wird auf der Tenne, die trotz Kuhstall und Strohschütten noch großen Raum bietet, getanzt. Der sächsische Soldat tanzt stets und überall. Wenn er viele Stunden marschirt ist, getanzt wird doch. Neulich sah ich durch Neumünster eine Schwadron sächsische Reiter marschiren und einige Momente Halt machen. Es wurde Absteigen commandirt. Die Trompeter blieben noch eine Weile zu Pferde und bliesen eine Polka. Statt in die Kneipen zu eilen, umfaßten sich die Reiter paarweise und führten in ihren großen Mänteln und schweren ledernen Reithosen, in Helm und Ballasch ihr Tänzchen auf, allerdings schon mehr Barentanz, auf beschneitem Boden, zwischen den Pferden: — ein hübsches Bild.

Nicht alle Dörfer, durch die wir kamen, waren solche Rauchlöcher, sondern die meisten sehr freundlich, die Häuser überall aus Ziegeln, zwischen denen die Fugen zierlich mit Kalk verstrichen waren. Fast kein Fenster ohne Vorhänge.

Nicht nur die Städte, wie besonders Oldesloe, Segeberg (dicht neben Segeberg erhebt sich ein ziemlich hoher, zweispitziger Kreideseffen, von dessen beiden Spitzen die deutsche und schleswig-holsteinische Fahne weit ins Land wehen und Neumünster waren geschmückt, auch die Dörfer hatten viel gethan. In einem hübschen, großen Dorfe vor Oldesloe wollte die dralle, freundliche Wirthin durchaus keine Bezahlung für das von uns eingenommene Frühstück annehmen. Auch sonst zeigte sich werththätige Liebe genug; über schlechte Quartiere und unfreundliche Wirthsleute wurde fast nirgends Klage geführt. Wirkliche Armuth war fast nirgends zu treffen, denn selbst die Rauchlöcher sind kein Beweis davon. So ist es den Leuten gerade bequem: der Rauch wärmt, räuchert die Schinken und schützt das Holz der Wände und Thüren gegen den Wurm. Auf unserer ganzen Wanderung haben wir fast nur die Geest (den sandigen, höher gelegenen Theil Holsteins) durchschritten; die nach der Ostsee und noch mehr nach der Nordsee gelegenen, äußerst fruchtbaren Marschgegenden haben wir wenig berührt.

Aus Magdeburg wird berichtet: „Am 5. Jan. Abends, aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 5 und 6 Uhr, ist das 2 Stunden von hier entfernte Dorf Barleben der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens gewesen. Der in guten Verhältnissen lebende Rentier, früherer Gutsinspector Grünson, ist am gedachten Abend mit seiner Wirthschafterin, einer jungen Dame aus Leipzig, ermordet und beraubt worden. Am Mittwoch früh waren die Laden seines an der Chaussee gelegenen Hauses geschlossen, die Hospforte geöffnet. Personen, die in das Haus wollten, fanden die Mühle des Er-

mordeten vor der Hofthüre liegen. Erst am Donnerstag früh, als die Hofthüre wieder verschlossen gefunden war, wurde das Haus geöffnet und überall, im Hausflur, in der Küche, in der Vorder- und Hinterstube fanden sich Blutlachen und Blutspuren. Im Schlafzimmer des Ermordeten lagen die beiden unglücklichen Opfer, jedes auf die noch unberührten Betten geworfen und die Köpfe mit den Kissen zugedeckt. Der Waschtisch war geöffnet und das blutige Wasser im Waschbecken und das daneben liegende Handtuch zeigten, daß der Mörder sich neben den Opfern erst von den Spuren seiner schrecklichen That gereinigt hatte. Der Tisch in der Vorderstube war gedeckt, das Geschirr aber noch unberührt, so daß man mit Gewißheit annehmen kann, daß das Verbrechen zwischen 5 und 6 Uhr verübt ist. Die in der Wohnung ausgeführte Beraubung scheint keinen Zweifel zu lassen, was der Zweck des Doppelmordes gewesen ist. Die That ist allem Anschein nach nur von einer Person mittelst eines Hammers vollführt worden. Geraubt sollen ungefähr 900—1000 Thaler bares Geld sein, während der Mörder Werthpapiere wohlweislich liegen gelassen hatte. Den ersten Streich mit dem Hammer scheint Grünson beim Öffnen der Hausthür erhalten zu haben, worauf der Mörder die zur Hülfe herbeieilende Wirthschafterin Rothe erschlugen, dann den mittlerweile wieder zu sich gekommenen Grünson vollends getödtet und beide Leichname später in das Schlafzimmer Grünson's geschleppt und mit Betten zugedeckt hat. Als der That verdächtig ist bereits ein wandernder Handwerksgefelle gefänglich eingezogen, jedoch bereits wieder entlassen worden, da er sein Alibi nachzuweisen im Stande gewesen ist.

Ueber einen entsetzlichen Unglücksfall wird aus Norden (in Thüringen) berichtet: Mehrere Arbeiter an der Eisenhütte belustigten sich am 2. Jan. Mittags mit dem Werfen großer eiserner Kugeln, als die Freude plötzlich eine schreckliche Wendung nahm. Die Kugel rollte nämlich auf die dünne Eisdecke eines tiefen Grabens, einer der Arbeiter will sie wiederholen, bricht aber durchs Eis. Seine Kameraden eilen herbei, ihn zu retten, indem sie sich einander die Hände reichen und so vom Ufer aus eine Kette bilden, um den Verunglückten empor zu ziehen. Da bricht abermals das Eis und einer zieht den andern hinunter in das nasse Grab. Von den sechs Verunglückten ist keiner gerettet, vier Leichen wurden Nachmittags aufgefunden und zwei werden jetzt noch vermißt. Es befinden sich mehrere Familienväter darunter, deren Angehörige in's größte Elend gerathen.

Ein höchst betrübendes Unglück ereignete sich am Sonntag gegen Abend auf der Elbe bei Meissen. Es beschloß nämlich am Nachmittag gedachten Tages der an der Landesschule angestellte Gesanglehrer, Namens Seemann mit seiner Frau und einem Kinde eine Stuhlschlitten-Partie nach Scharfenberg auf dem Eis der Elbe zu unternehmen. Es wurde dies Vorhaben in Begleitung des Hrn. Gerichtsactuar Bernhardt ausgeführt und vergnügt

sam man in Scharfenberg an. Mit Anbruch der Dämmerung kehrte man zurück und der Hr. Actuar fuhr mit dem Stuhlschlitten voran, worauf Seemanns Gattin Bloß genommen hatte, während ihr Mann mit dem Kinde in gemessener Entfernung nachfolgte. Da will es das Verhängniß, daß Ersterer an eine offene Stelle geräth, der Stuhlschlitten bricht ein und vor den Augen des Gatten nebst Kinde versinkt die Frau mit dem Stuhlschlitten im Wasser. Sie ist ein Opfer des jähen Todes und ebenfalls dem Untergange nahe ist Herr Bernhardt, welcher einzig und allein nur noch durch die Geistesgegenwart des Herrn Seemann dem nassen Grabe entrisen wird. Noch ist es nicht gelungen, den Leichnam der unglücklichen Frau, Mutter von fünf Kindern, aufzufinden. Das unglückliche Ereigniß hat einen tiefen Eindruck auf die Herzen aller Bewohner von Meissen gemacht.

Ein schwerer Unfall hat sich am 6. d. Mts. auf der französischen Nordbahn zugetragen. Der Eilzug von Brüssel rannte, trotz der Signale, auf den wegen einer Beschädigung der Locomotive in Pierrefitte haltenden Omnibuszug von Calais und zertrümmerte 5 Wagen. Es wurden 5 Reisende getödtet und 19 mehr oder weniger schwer verwundet. Die Personen im Eilzuge kamen mit einer starken Erschütterung davon. Ein Babninspector hatte glücklicherweise noch die Geistesgegenwart gehabt, beim Heranbrausen des Eilzuges so viele Waggons als möglich öffnen zu lassen, so daß noch eine ziemliche Anzahl von Reisenden Zeit hatte, herauszuspringen.

Die Kälte, die uns in Deutschland gegenwärtig heimsucht, scheint nahezu über ganz Europa verbreitet zu sein. Die Pariser, die gewöhnlich mit einigen blauen Nasen davon kommen, beklagen sich ernstlich über den frostigen Ernst. Der kleine Seine-Arm zwischen der Cité-Insel und dem linken Ufer ist seit mehreren Tagen fest zugefroren; der große Arm geht sehr stark mit Eis. Durch Verfügung des Militärcommandos werden die Soldaten jetzt stündlich von ihrem Posten abgelöst. — Alle Nachrichten aus Italien und Spanien melden, daß eine eben so ungewöhnliche als plötzliche Kälte eingetreten ist und äußerst störend auf alle Verhältnisse einwirkt. In Genua mußten der Kälte wegen die Arbeiten auf den Werften von Sestri-Ponente eingestellt werden. Aus Campobasso (in der neapolitanischen Provinz Molise) wurde telegraphisch nach Turin berichtet, daß daselbst seit zwei Tagen des tiefen Schnees wegen die Post von Neapel weder angekommen, noch von dort nach Neapel abgegangen ist. — In Madrid herrscht, wie die „Correspondencia“ meldet, eine „grünliche“ Kälte; der Manzanares ist nahe am Zufrieren. In Barcelona gefror das auf der Straße ausgeschüttete Wasser sofort. Man hatte, was man sich daselbst seit 1829 auf 1830 nicht mehr erinnert, 2°. In Sarria in Catalonien mußte man, was dort etwas ganz Unerhörtes ist, Feuer anzünden, um das in den öffentlichen Brunnen eingefrorene Wasser aufzutauen. (Dr. J.)

L o c a l e s.

Die Comitemitglieder der Gesellschaft zu Begründung einer neuen Leipziger Eisenbahn sind heute in Rosten versammelt, um das Gesuch an die hohe Staatsregierung um Concession zu Erbauung der Bahn zu entwerfen und zu unterzeichnen. Dem Vernehmen nach soll die beste Hoffnung vorhanden sein, daß jenes Gesuch erfüllt wird. —

Der hier neubegründete Vorschußverein wird nunmehr baldigst ins Leben treten, es handelt sich nur noch um Lieferung der verschiedenen erforderlichen Bücher. —

Beim Antritt des Jahres mag nicht unterlassen werden, die neuangetretenen Diensthöten bei der Localbehörde anzumelden. Wer dies unterläßt, setzt sich außer den Kosten einer Strafe von 25 Ngr. aus. —

Im zweiten Abonnement-Concert des Herrn Musikdirectors Günther, welches den 7. Jan. im hiesigen goldenen Löwen abgehalten wurde, und außerordentlich besucht war, hörten wir den Pianist Otto Singer (Sohn des wackern Schullehrer Singer in Cora), zur Zeit Musikdirector in dem Krauseschen Institut in Dresden. Das Spiel des genannten Künstlers ist klar und namentlich ausdrucksvoll; auch kann man Herrn Singer eine bedeutende Virtuosität nicht absprechen, was um so höher anzuschlagen ist, da derselbe nicht die vollendete Künstlerschaft auf dem Piano, sondern das tiefe Eindringen in das wahre Heiligthum der Musik als das Endziel seiner musikalischen Bildung betrachtet. Hr. Singer ist wahrer Kenner der Musik, Componist und — Pianist. Das Capriccio (H-b) mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn trug er mit pikanter Färbung vor, wobei ihm das Orchester recht angemessen begleitete. Der Lannhäuser-Marsch von Wagner für das Piano bearbeitet von Fr. Liszt, — gab Hr. Singer Gelegenheit zu zeigen, mit welcher Leichtigkeit er auch große Schwierigkeiten zu überwinden versteht. Als freundliche Zugabe spielte Hr. Singer das Mendelssohn'sche Lied: „Auf Flügeln des Gesanges“ nach der Bearbeitung von Steffen-Heller. Diese reizende Ton-schöpfung wurde in Mendelssohn'scher Auffassung wiedergegeben, was bei der künstlichen Bearbeitung nichts Leichtes ist. Möge Herr Singer recht bald eine seinen schönen Kräften vollkommen entsprechende Stellung im Leben finden. — Das hiesige Orchester bewährte auch in diesem Concerte seinen alten Ruf; besonders schön wurde die Ouverture zur Oper: „Die lustigen Weiber“ von Nicolai gespielt. Auch können wir nicht unerwähnt lassen, daß die Cavatine aus dem Barbier von Sevilla, für Tromba arrangirt, von dem Chormitgliedern Hrn. Piehsch sehr brav vorgetragen wurde. — Herrn Musikdirector schließlich den schönsten Dank für seine große Mühe. — Der Genuß würde an diesem Abend ein noch bedeutenderer gewesen sein, wenn nicht eine Anzahl Hunde ihre unharmonischen Stimmen in das Concert verwebt hätten. Vom Jagdhund bis zum

Schoßhündchen schienen alle Racen vertreten, bezogen sich um die Stühle und unter den Tischen herum und geberdeten sich, als ob das Concert für sie allein angestellt worden wäre. Es ist wohl nicht zu viel verlangt, wenn man die Erwartung ausspricht, daß diejenigen, welche sich nicht einmal 3 Stunden von ihren vierbeinigen Lieblingen trennen können, lieber auch zu Hause bleiben. —

Im nächsten Abonnementconcert haben wir einen schönen Genuß zu erwarten; außer einem Soloquartett haben Herr Kammermusikus Demnitz und Herr Stabstrompeter Wagner ihre Mitwirkung zugesagt. Wer vergangene Mittwoch dem Trompeterconcert in Kesselsdorf beigewohnt hat, wird sich mit hohem Vergnügen an die herrlichen Töne erinnern, die Herr Wagner seinem Instrumente entlockt. —

Doctor Middleton.

Aus dem Französischen frei übersetzt von Herrn. Gahnfeld.

Es war an einem schönen Nachmittage des Februar, als ein Reiter aus der Stadt B. in Illinois die große Straße, welche quer durch die Aue schnitt, einsam verfolgte. Es war ein junger Mann von 27—28 Jahren, dessen braune Augen eine große Güte ausdrückten; er war in einen weiten bis an den Hals zugeknöpften Mantel gehüllt, welcher den übrigen Theil seines Costumes ganz verbarg; sein aufgeschlagener Mantelkragen und seine Mütze von Fischotterpelz ließen nur wahrnehmen, daß seine Augen glänzten und seine Wangen sich rötheten von dem eisigen aus Nordwest wehenden Winde. Der untere Theil seiner Bekleidung war eingeschlossen in ein blaues an dem Knie durch grüne Strumpfbänder befestigtes Tuch, den Camaschen ähnlich. An seinem Stiefelabsatze war ein Sporn befestigt und auf seiner Schulter hing ungeschickt einer jener langen Carabiner der Kentucky's, welche den Einwohnern dieser Landschaften ihren Ruf als gute Schützen erworben haben.

Der Reiter schien trotz seines Carabiners nicht zur Jagd ausgerüstet, denn er trug weder Jagdtasche noch Pulverhorn, er ritt ein kleines rauhaariges Pony, welches auf dem frostigen Wege dahin galopirte ohne den Rehbühnervölkern, welche sich alle Augenblicke erhoben, die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Er sah vor sich einen andern Reiter und strengte sich an, ihn einzuholen, indem er hoffte, daß ihm der Weg in Gesellschaft weniger lang erscheinen würde.

Die unendliche Prärie war bedeckt mit einem gelbgefärbten Rasen, welcher sich so weit ausbreitete, daß sich das Auge verlor.

Gegen Osten zogen dicke Regenwolken über der Meeresebene, sie vermehrten noch den düstern Schein und das Wilde der Gegend. Der eisige Nordwest, welcher von den großen Seen des Nordens kam, lehrte die Ebene, und die bleichen Strahlen der Wintersonne konnten den ganz erstarrten Reiter nicht erwärmen, welcher in der

Hoffnung, sich durch's Galopiren zu erwärmen, seinem Pferde die Sporen fühlen ließ. Es gelang ihm endlich, seinen Vordermann einzuholen und als er an seiner Seite war, hielt er sein Pony an, damit es den Schritt des andern Pferdes annahm.

„Wie befinden Sie sich, Doctor?“ rief dieser, als er ihn erkannte, „Sie sind in einer so schrecklichen Kälte in der Stadt gewesen? Geduld, der verdammte Wind wird nicht lange anhalten; sehen Sie diese großen schwarzen Wolken? sie gehen alle von Ost nach West*), sie werden Schnee oder Regen mitbringen und die Kälte wird uns nicht länger plagen!“

„Ich hoffe es“, rief der junge Mann, indem er seine Hand dem Reiter reichte, welcher sie herzlich schüttelte. „Aber sagen Sie mir, Smith Field, frieren Sie nicht auch? Trotz meines großen Ueberrocks bin ich ganz erstarrt und der Wind dringt mir bis ins Mark der Knochen, während Sie auf dem Pferde sitzen und Hals und Gesicht so entblößt haben, als hätten wir nicht Februar, sondern Juli.“

Der Mann, an den diese Worte gerichtet wurden, war ein Greis von gutmüthigem und herzlichem Aussehen, seine Haare, weiß wie der Schnee, waren unter einem alten Hute von grauem Filz verborgen. Er trug ein Jagdkleid von dunkelblauem Tuch mit gelben Fransen besetzt, Beinkleider von demselben Stoffe und große gelbe Schuhe, sein weißer Hemdenkragen war trotz der Heftigkeit des Windes, sonderbarer Weise offen, und entblößte den gerötheten Hals.

Unter seinem Jagdkleide, welches an der Taille mit einem Gürtel umschlungen war, sah man die Spitze eines Messers, die einzige Waffe, welche er trug.

Er betrachtete seinen Begleiter und sagte lächelnd: „Sie stecken viel zu viel im Zimmer, Doctor, Sie haben die Beine zu viel unter dem Studirtische, und wenn Sie es endlich einmal wagen, auszugehen, hüllen Sie sich ein bis an die Ohren und jeder Hauch des Windes macht Sie schauern. Wenn unser theures Land nicht so eben wäre, daß das Wasser besser abfließen könnte, ehe die große Hitze alle Tümpel verdunstet, was die schrecklichen Fieber verursacht, so würden Sie wenig Landleute unter Ihren Kranken haben.“

Aber sagen Sie mir, Doctor, ich glaube, Sie jagten niemals, und doch haben Sie auf der Schulter einen vortrefflichen Carabiner lassen Sie sehen, das Ding kommt mir so bekannt vor, haben Sie ihn gekauft? „Nein, — als ich heute Morgen zu dem Waffenschmied kam, um Kugeln für meine Pistole zu holen, bat er mich, den Carabiner mitzunehmen und mit der ersten Gelegenheit dem John Singers zuzusenden.“

„John Singers? Ah, nun weiß ich, ich habe manche Nacht mit ihm und diesem Carabiner im Walde zugebracht. Ich kann Ihnen die Mühe,

*) Während bei uns gewöhnlich der Westwind Regen bringt, ist es in Amerika umgekehrt: der Ostwind treibt die Dünste des atlantischen Meeres über das Land.

ihn zu tragen, ersparen, John Singers wohnt nur $\frac{1}{2}$ Meile von mir und mein Junge kommt alle Tage vor seinem Hause vorbei, wenn er in die Schule geht. Er kann ihn also morgen schon mitnehmen, denn ich muß heute noch durchaus nach Hause.“ — „Sie würden mir einen großen Dienst erzeigen, denn offen gesagt, dieser Carabiner zerbrückt mir die Achsel.“

„Ich glaube es wohl, ich bemerkte mit dem ersten Blicke, daß Sie kein Jäger sind. Wenn ich keinen Carabiner auf der Schulter habe, fehlt mir etwas, so sehr bin ich an's Tragen einer Büchse gewöhnt. Aber, Doctor, ein Dienst ist des andern werth. Sie können mir morgen einen Weg von 3 Meilen ersparen, von meiner Wohnung bis zu Ihrer kleinen Stadt. Ich habe da einem Kaufmanne Rosenbach eine Schuld von 105 Dollars zu bezahlen, die ich bei mir habe. Morgen ist der Zahlungstermin und ich würde Ihnen zu großem Danke verpflichtet sein, wenn Sie sich mit dem Gelde belästigen; aber lassen Sie sich eine Quittung darüber geben, denn dem Kerl ist nicht zu trauen, seine krumme Nase, seine schwarzen, krausen Haare verrathen den Juden und stößen mir kein großes Zutrauen ein. Der kleine Deutsche, mein Nachbar, hat mir abscheuliche Sachen von ihm erzählt.“

„Recht gern, Freundchen, das Geld wird pünktlich abgeliefert werden und die Quittung werde ich behalten, bis wir wieder zusammenkommen.“

„Sehr wohl, hier ist das Geld“, sagte Smith Field, indem er dem jungen Manne eine Brieftasche von braunem Leder reichte: „Lassen Sie diese Papiere darin“, sagte er dem Doctor, welcher die Banknoten herausnahm, um ihm die Brieftasche wieder zu geben; „behalten Sie das Ding, ich habe es nicht mehr nöthig, Sie können es mir später wiedergeben.“ „Aber Doctor“, fuhr er fort, indem er seinen Carabiner auf den Sattelknopf stellte, „haben Sie nicht ein wenig Pulver für mich? Ich liebe es nicht, eine ungeladene Waffe zu tragen und übrigens werde ich wohl noch ein oder zwei Hirsche vor der Nacht antreffen. Eine Kugel wird sich wohl in meiner Tasche finden und wenn sie zu klein ist, wird ein Stück Leinwand darum gewickelt.“ Der Doctor schüttete aus einer Papierdüte dem Alten einen Theil seines Pulvers in die hohle Hand und dieser lud den Carabiner ohne vom Pferde zu steigen.

Die zwei Männer hatten ungefähr 1 Meile zusammen zurückgelegt, indem sie sich von diesem und jenem unterhielten als sie an eine Theilung des Weges kamen, wo der Doctor sein Pferd anhielt.

„Nun müssen wir uns hier trennen“, sagte er, indem er dem Alten freundschaftlich die Hand reichte, „ich sehne mich nach einem warmen Zimmer. Wenn es mir nicht gelingt, mich durch's Galopiren zu erwärmen, werde ich in der nächsten Herberge bei Mansfields absteigen, um dort zu übernachten.“

„Adieu also!“ sagte der Alte, indem er mit der Hand freundlich winkte und während dieser den

Weg zur Linken nahm, verfolgte der Andere den Weg zur Rechten. „Adieu!“ schrie er noch, „nächste Woche an dem Tage der Wahl werde ich meine Quittung holen.“

„Schön“, antwortete der Doctor, „aber vergessen Sie nur nicht, bei mir abzustiegen, Sie sind mein Gast.“

Sie waren schon einige hundert Schritte von einander entfernt, als sie sich noch ein letztes Lebewohl zuriefen und dann anfangen, jeder nach seiner Seite scharf auf dem durch die Kälte gehärteten Wege zu galopiren.

Smith Field, welcher, um in seine Farm zu gelangen, noch ungefähr 4 Meilen zurückzulegen hatte, gab seinem Pferde die Sporen, damit es den schärfsten Galop einlegte.

Ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunde vor Untergang der Sonne kam er an ein kleines Holz, welches sich am Horizonte hinzog wie eine düstere, die Aussicht verbergende Linie, und welches der Anfang von einem jener großen Wälder war, welche südlich von den großen Seen bis an die Ufer des Ohio reichen.

Als er den Saum des Waldes erreicht hatte, hielt er den Schritt seines Pferdes an und ließ seine Blicke aufmerksam zu beiden Seiten des Weges in dem Walde schweifen in der Hoffnung, darin einen Hirsch zu bemerken und eine Gelegenheit zu finden, ein Stück Wild mit nach Hause zu nehmen.

Als er bei einigen vom Sturme umgeworfenen Bäumen vorbeikam, hörte er ganz nahe das Geschrei eines Rebhuhns; in dem Augenblicke, wo er sein Pferd anhielt, um sich besser umschauen zu können, kam ein Feuerstrahl, welchem ein starker Knall folgte, aus den fünfzehn Schritt entfernten Sträuchern. Der Alte richtete sich tödtlich getroffen auf seinem erschrockenen Pferde in die Höhe, taumelte und fiel auf die gefrorene Erde. Er erhob sich noch einmal, fiel zurück und gab seinen Geist auf, während sein Blut in Strömen auf die Jagdweste floß und den Weg färbte. Das erschrockene Pferd lief wie ein Pfeil in der Richtung nach seinem Stalle fort. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Brandversicherungsgesetz.

(Schluß.)

Die Brandversicherungsbeiträge sollen in ordentliche (regelmäßig, und zwar am 1. April und 1. October jeden Jahres erhobene) und außerordentliche zerfallen.

Die ordentlichen betragen jährlich Drei Pfennige von der Einheit, und zwar 2 Pfennige auf den ersten und 1 Pfennig auf den zweiten halbjährigen Termin.

Nach dem bereits weiter oben Angedeuteten wird nun nicht selten vorkommen, daß von zwei Gebäuden, die gleich hohen Zeitwerth, z. B. von 1000 Thlr. haben, für das eine z. B. 3 Thlr.,

für das andere 4 Thlr. jährliche Brandversicherungsbeiträge zu entrichten sind, wenn nämlich das erstere bei der Einschätzung mit 300 Einheiten, das andere wegen größerer Feuergesährlichkeit mit 400 Einheiten belegt worden ist.

Jeder Versicherte hat seine Beiträge an den obgedachten Terminen und längstens innerhalb der darauf folgenden 8 Tage unaufgefordert an den Einnehmer abzuführen.

Zur Bestreitung der Vergütung für die an den Feuerlöschgeräthen bei Bränden entstehenden Schäden, sowie zur Verbesserung und Unterhaltung der Löschanstalten überhaupt, soll jeder Gemeinde Ein Procent von der Summe der eingegangenen Ortsbrandversicherungsbeiträge überlassen bleiben, welcher Betrag in die Feuerlöschcasse der Gemeinde oder des betreffenden Feuerlöschverbandes fließt.

Nunmehr gewährt also nicht mehr die Brandversicherungscommission die Vergütungen für defect oder unbrauchbar gewordene Sprizenschläuche, Eimer etc., sondern solche Defecte hat nun jede Gemeinde, jeder Feuerlöschverband aus der Feuerlöschcasse (in die seit einiger Zeit schon Abgaben von Mobilversicherungen geflossen sind) zu ersetzen und zwar ohne Unterschied, ob das beschädigte Feuerlöschgeräthe dem Feuerlöschverbande, einer Gemeinde oder einzelnen Gemeindegliedern gehört.

Reichen die Mittel dieser Casse nicht aus, so ist das Fehlende von der Gemeinde, bez. Feuerlöschverbande, in anderer Weise aufzubringen.

Die Verwendung der Sprizenprämien bleibt zwar den betreffenden Gemeinden oder Eigenthümern der Sprizen vorbehalten, es ist jedoch Demjenigen, welcher die Spritze gefahren hat, ferner den Eigenthümern der Pferde und dem die Spritze begleitenden Sprizenmeister oder Rohr- und Schlauchführer je ein Fünftheil davon zu gewähren.

Für ausgezeichnete Dienstleistungen kann in besondern Fällen die Brandversicherungscommission Belohnungen gewähren.

Zu Umwandlung weicher in harte Dachung, ferner zu Herstellung von massiven Brandgebeln in fortlaufenden Reihen feuergefährlicher Gebäude kann, insoweit die Eigenthümer nicht an sich zu diesen Bauveränderungen verpflichtet sind, die Brandversicherungscommission Beihilfen gewähren.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 2. Sonntage nach Epiphan. predigt früh Hr. Diac. Schmidt. Nachmittags Vespunde.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung und Bitte.

Die Mitglieder des Wilsdruffer Frauenvereins, die dahin streben:

- 1) alten und kranken armen Leuten bei Bedarf eine kräftigende Mittagskost zu spenden,
- 2) armen Kindern unentgeltlich Näh- und Strickunterricht zu verschaffen und
- 3) bei größerer Noth den Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, beabsichtigen, auch fernhin diese Zwecke zu verfolgen, und bitten nun alle die Frauen Wilsdruffs, die Gleiches wollen und namentlich an dem unter 1. genannten Werke christlicher Liebe sich zu betheiligen wünschen, sich gefälligst bei der Vicevorsteherin des Vereins, Frau Hausbesitzer Hofert, oder bei dem Unterzeichneten zu melden. Zugleich macht der Verein bekannt, daß er in diesem Jahre für seine Zwecke eine Lotterie veranstalten will und bittet deshalb nicht nur um Geschenke, die verloost werden sollen, sondern auch um Abnahme von Loosen, die von heute an bei den jetzigen Mitgliedern des Vereins zu haben sind. Möchten recht Viele den Zweck des Vereins fördern helfen!

Wilsdruff, den 14. Januar 1864.

Für den Frauenverein:
Diac. **Schmidt.**

Gegen jeden veralteten Husten,

gegen
Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen
ist der von mehreren Physikaten

Preis:	
Die 1/2 Flasche à 2 Rp	
- 1/4 - - 1 -	
- 1/8 - - 1/2 -	

approbirtes Brust-Syrup

Preis:	
Die 1/2 Flasche à 2 Rp	
- 1/4 - - 1 -	
- 1/8 - - 1/2 -	

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauche auffallend wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen, stockenden Schleims, mildert sofort den Reiz im Kehlkopfe und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmen Schwindsuchthusten und das Blutspeien.

Die alleinige Niederlage habe ich übergeben den Herren

Th. Ritthausen und Berah. Hoyer in Wilsdruff, sowie **C. Ed. Schmorl** in Meissen.
G. A. W. Mayer in Breslau.

Bekanntmachung.

Vom heutigen Tage ab betreibe ich in hiesiger Stadt die advocatorische Praxis.

Rossen, am 8. Januar 1864.

Bürgermeister **Zschledrich,**
Advocat.

Sa ich von nächster Woche an als Botenfrau Montags und Freitags von Wilsdruff nach Dresden und wieder zurück gehe, so bitte ich um geneigte Beachtung, und werde alle Aufträge prompt besorgen.

Amalie Auguste Schäfer,
wohnhaft Wilsdruff, Marktgasse Nr. 89.

Brustsyrup

von **H. Leopold & Comp.** in Breslau.
Dépôt bei **Hermann Schindler.**

Ein tüchtiger Ochsenknecht
wird gesucht auf dem
Rittergut Klipphausen.

Knechten

können Dienste auf Rittergütern nachgewiesen werden durch **August Grosse** in Weistropp.

Ein schwarzbrauner Stuh, mit verschnittenen Ohren, ist mir am vergangenen Freitag zugelaufen. Der Eigentümer desselben kann ihn gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren in Empfang nehmen bei

Carl Julius Pyrrhus, Nr. 124.

Nächsten Dienstag, den 19. Januar, zum

Karptenschmauß
in **Klipphausen**

ladet freundlichst ein

Schöne.

Nächsten Donnerstag, den 21. Januar:

3. (und letztes)

Abonnement-Concert

im Saale des Gasthofs zum goldnen Löwen in Wilsdruff,

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Kammermusikus Demnitz, sowie des Herrn Stabstrompeter Wagner aus Dresden; auch hat ein Solo-Gesang-Quartett (Sopran, Alt, Tenor und Bass) seine gefällige Unterstützung zugesagt.

Anfang präcis 7 Uhr. Concertprogramm an der Kasse.

Nach dem Concert folgt „Ball.“

G. Günther.

Dank.

Unser Herz drängt uns, allen Denen unsern innigen Dank auszusprechen, deren herzliche Theilnahme wir bei dem Begräbniß unsrer guten Tochter und Schwester Jungfrau Lina Rosalie Poppe erfuhren. Dieser unser Dank gilt besonders dem Herrn Pastor Polenz in Blankenstein für die bei der Beerdigung gesprochenen Worte der Liebe und des Trostes; ingleichen unserm Herrn Lehrer für die würdige Leitung der Grabgefänge; sowie den werthen Jünglingen, welche die Berewigte zu ihrer letzten Ruhestätte trugen und den lieben Jungfrauen und Allen, welche den Sarg unserer Lina so schön mit Blumen schmückten und uns auf dem so schweren Gange zu ihrem Grabe begleiteten.

Wöge es dem Allbarmerzigen gefallen, einen ähnlichen schweren Trauerfall in Ihren werthen Familien in Gnaden abzuwenden.

Selbigsdorf, am 30. Decbr. 1863.

Die trauernde Familie Poppe.

Liedertafel.

Zu einer wichtigen Besprechung werden die Mitglieder heute Freitag Abends 8 Uhr eingeladen.
Der Vorstand.

Sonntag, den 17. Januar:

JUGEND-BALL

im Gasthose zu Grumbach,

wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

Einladung

zum

Karpfenschmauß

in Weistropp, Sonntag, den 17. Januar.

Ergebenst

K. Wirth.

Für die Freundlichkeit des Herrn Ritterguts-pächter Richter alhier, welcher bei seiner Verehelichung für 10 Schulkinder (ärmerer Classe) aus Neukirchen und Steinbach das Schulgeld auf ein Jahr bezahlt hat, sage ich im Namen der Betheiligten herzlichen Dank.

Neukirchen, den 6. Januar 1864.

G. Schreiber.

Für die reichen Blumenspenden bei der Beerdigung unsrer lieben Emma, sagen wir allen Verwandten, Nachbarn und Freunden unsern tiefgefühltesten Dank.

A. Wehner und Frau.

Getreidepreise

von Dresden vom 9. bis 11. Januar 1864.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4 Thlr. 15 Ngr. bis 4 Thlr. 23 Ngr.
Weizen (braun)	4 " 1 1/2 " " 4 " 13 1/2 "
Guter Roggen	3 " " " 3 " 6 "
Gute Gerste	2 " 15 " " 2 " 25 "
Guter Hafer	1 " 20 " " 1 " 25 "

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4 Thlr. 10 Ngr. bis 4 Thlr. 20 Ngr.
Guter Roggen	3 " 8 " " 3 " 10 "
Gute Gerste	2 " 20 " " 2 " 25 "
Guter Hafer	1 " 20 " " 2 " 3 "
Erbfen	" " " " " " "
Kartoffeln	1 " 8 " " 1 " 12 "
Heu	1 " " " 1 " 15 "
Stroh	5 " 20 " " 6 " " "

Butter 16 bis 17 Ngr.

Getreidepreise in Großenhain vom 9. Jan. 1864.

Korn	2 R. 28 Ngr. bis 3 R. — Ngr.
Weizen	4 " " " 4 " 10 "
Gerste	2 " 10 " " 2 " 12 "
Hafer	1 " 18 " " 1 " 20 "

Zufuhre: 258 Scheffel.

Butter à Kanne 13 Ngr. 2 A bis 14 Ngr. — A.

Getreidepreise.

Meißen, Sonnabend, den 9. Januar 1864.

Roggen	3 R. 5 Ngr. bis — R. — Ngr.	160 — — Pfd.
Weizen	4 " 5 " " " " "	170 — — "
Gerste	2 " 16 " " " " "	140 — — "
Hafer	1 " 18 " " 1 " 22 "	94 — 100 "
Erbfen	" " " " " " "	" " " "
Wicken	" " " " " " "	" " " "

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R. — Ngr. bis 1 R. 5 Ngr.	
1 Centner Heu	— " 25 " " 1 " — "	
1 Schock Stroh	6 R. 5 Ngr. bis 7 R. — Ngr.	à Schütte 18 Pfd.
1 Kanne Butter	12 Ngr. 8 A bis 14 Ngr. 4 A.	

Wochenmarkt in Wilsdruff am 8. Januar 1864

1 Kanne Butter	17 Ngr. — Pf. bis — Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel	2 Thlr. — Ngr. bis 2 Thlr. 20 Ngr.